

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 3 (1996)
Heft: 23

Artikel: Im Anfang war ein Strich : Einblicke im Zimmer von Costantino Albarello, Maler
Autor: Gracia, Giuseppe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

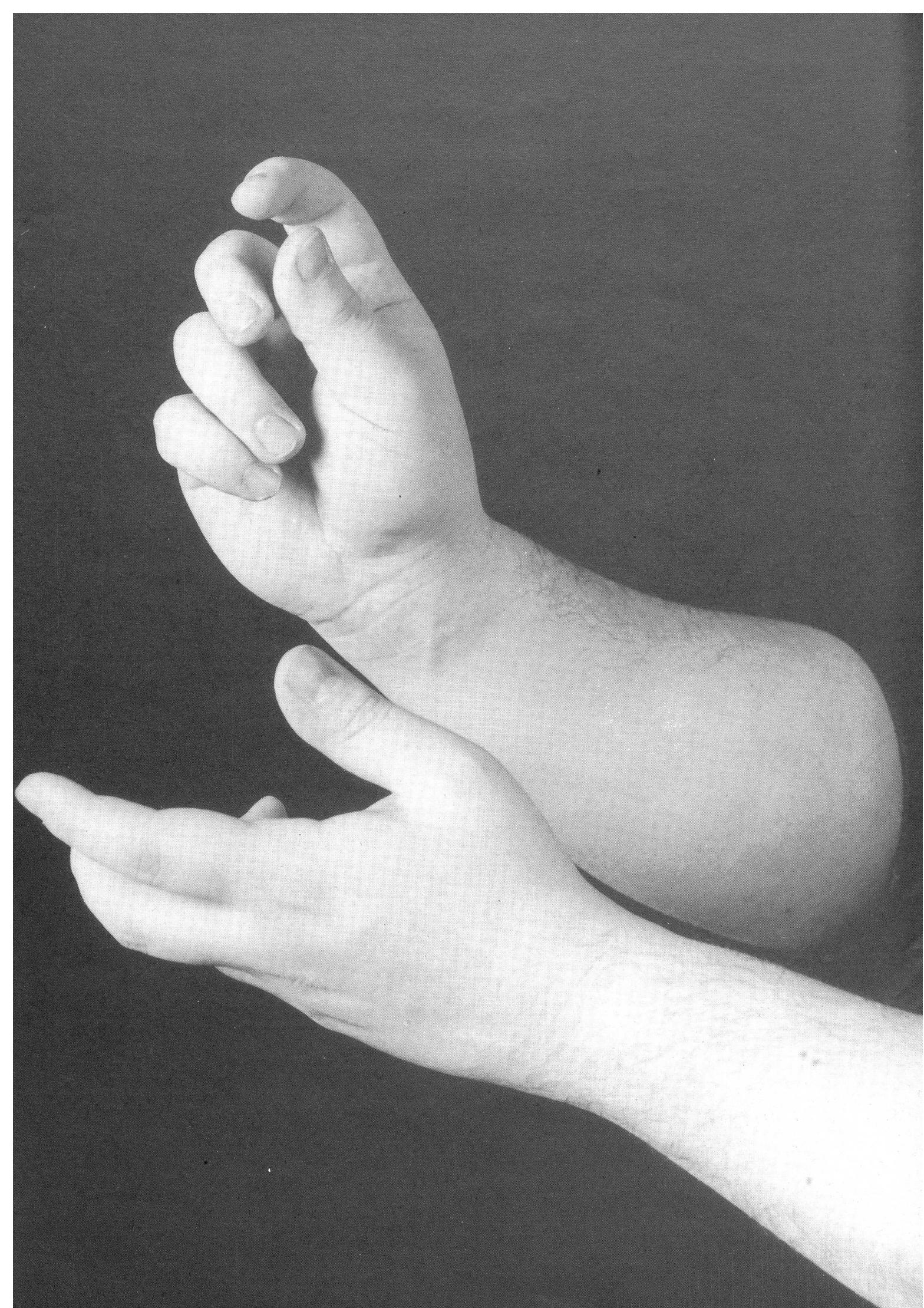
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Anfang war ein Strich

Einblicke im Zimmer von Costantino Albarello, Maler

Oberstrasse 175. Costantino Albarello öffnet die Tür. Wir geben uns nie die Hand, wenn wir uns sehen. Wir sind zusammen aufgewachsen, im selben Haus. Kopfnicken, lächeln, reden, eine Umarmung, aber nicht die Hand. Heute schon. Costantino Albarello streckt sie mir entgegen, eine kräftige Hand, weiss, behaart, eine Hand, die mich irritiert. Er wohnt in einem kleinen Zimmer. Bücher, Fernseher, Videokassetten, CDs, Staffelei, Farbtuben, Blätter, Rahmen, Glasstisch, Bett, Plastiktüten, Hanteln, Holztafel, Kartonschachteln, Zeitschriften und ein menschliches Skelett, Originalgrösse.

Text Giuseppe Gracia Fotos Can Asan

Ich setze mich aufs Bett. Er schenkt uns Mineralwasser ein. Ohne Kohlensäure.

«Dioxid ist Scheisse für den Körper...! Was willst du denn sehen?»

Ich weiss nicht, was ich sehen will. Ich kenne seine Bilder. Sie haben mich immer fasziniert. Seine Hände allerdings habe ich mir nie genau angesehen. Weiss, behaart, kräftig. Er erzählt vom wissenschaftlichen Zeichner. Eine Ausbildung, die er nicht machen wollte, «weil man kühl und unpersönlich zeichnen muss. Der Beruf ist schon wichtig. Man tut, was das Foto und der Computer nicht können: man modifiziert die abgelichtete Realität zugunsten des Zwecks. Eine Landkarte braucht klarere Strukturen als auf dem Satellitenbild, damit sie ihren Zweck als Führerin erfüllt».

Er schweift ab, erzählt von seiner Ausbildung als Heilpraktiker, von der Malerei, die ihm, wie ich weiss, nicht allzuviel bedeutet, obwohl er in meinen Augen ein grossartiger Maler ist, und während er spricht, beobachte ich seine Hände. Sie setzen sich auf die Staffelei, gleiten über den Glasstisch, die Blätter, die Zeitschriften, das Skelett, vor allem das Skelett, die Knochen, die Gelenke. Die Gummimuskeln spannen, die Finger beugen sich, und der Schädel nickt. Plötzlich steht Costantino auf und betätigt den CD-Spieler. Filmmusik. Planet der Affen. Er mag den Titel besonders, zusammen

mit Bandolero. Die skurrilen Klänge entführen mich für Augenblicke in die Vergangenheit. Ich trage ein Cape, die Haare zerzaust, und Costantino vor mir, den Pinsel in der Hand, das Gesicht halbverdeckt von der Leinwand: «Halt still, hör auf zu grinsen!» Ich muss lachen und frage ihn im Scherz, ob das Portrait inzwischen vollendet sei. Er sagt ernst: «Zerstört.»

Ich erinnere mich noch ganz gut an den Wutausbruch, der dazu führte, dass er alle seine Bilder vernichtete. Ich sage dazu lieber nichts mehr.

Costantino arbeitet seit einigen Monaten als freier Maler. Mit den verkauften Bildern will er sein geplantes Medizinstudium finanzieren.

Ich will jetzt seine Hände in Aktion sehen. «Das ist es», sagt er, während er einen Karton auf die Staffelei stellt, «die Kunst des Heilens! Malen ist Übungssache, du musst du selbst sein, Kunst und so, aber Heilpraktiker und Mediziner, das ist sinnvoll!»

Er hat für seine Bilder ganz verschiedene Kunden. Geschäftleute, die etwas fürs Büro brauchen, Leute, die ein Portrait des Partners und/oder des Haustiers ordern, oder Kunstsammler, die sogenannte «Original-Imitationen» in Auftrag geben, Kopien berühmter Werke, die – er betont es mit Nachdruck – als solche gekennzeichnet sein müssen.

Der Tanz der Striche

Während Costantino erklärt, worauf man achten und an wen man welche Bilder verkaufen sollte, warum die Gemälde welcher nahmhaften Künstler gut, warum andere schlecht gehen, plaziert er sich vor der Staffelei, zieht ein weisses Blatt Papier auf den Karton auf, greift zur Feder, einer schwarzen, seltsam gebogenen Feder, und beginnt.

Wieder bin ich irritiert, so hart fährt Costantino übers Blatt, die Feder fest umschlungen, den Zeigefinger steif entlang dem Bogen, verblüffend grob, während die ersten Striche erscheinen, zack, zack, stromlinienförmig, in unmöglich Eleganz, unmöglich Präzision, Linien, die irgendwie Linien transzendentieren, sich verdichten und gleichzeitig expandieren, auf so magische Weise, dass man meinen könnte, sie seien vorher schon dagewesen, sie fielen nur zufällig so schön aufs Blatt oder entstammten gar nicht dieser harten Faust, diesen groben, fast militärischen Gebräden des Mannes vor der Staffelei.

«Was wird es denn werden?»

«Eine Skizze von Albrecht Dürer. So um fünfzehnvierzehn». Ein Arzt aus Berlin hat das Werk in Auftrag gegeben. Costantino hat vor einem Monat bereits einen Da Vinci für ihn gezeichnet, eine anatomische Studie.

«Ist aufwendig. Du musst Bücher wälzen, den Stil des entsprechenden Künstlers studieren, aufsaugen, dann die ersten Versuche der Veräusserlichung, üben, üben, bis es stimmt, und dann die Unterschrift, sehr diffizil».

Es verblüfft mich, dass nirgends eine Vorlage zu sehen ist. Zeichnet er den Dürer etwa aus dem Kopf?

«Eine Eigenart von mir. Ich zeichne lieber Bilder, die noch nicht existieren. Der Stil ist die Herausforderung, nicht das Motiv».

Die Striche beginnen irgendwie zu tanzen, und das einstens weisse Blatt gewinnt an Tiefe. Es gibt immer weniger Grenzen, als würde das Blatt jenseits der Striche weitergehen und das Auge hypnotisieren und zum Mittanzen bringen, weit hinein und gleichzeitig heraus, die Faust meines Freundes wie ein Rhythmus, da ein Stück Welt und dort.

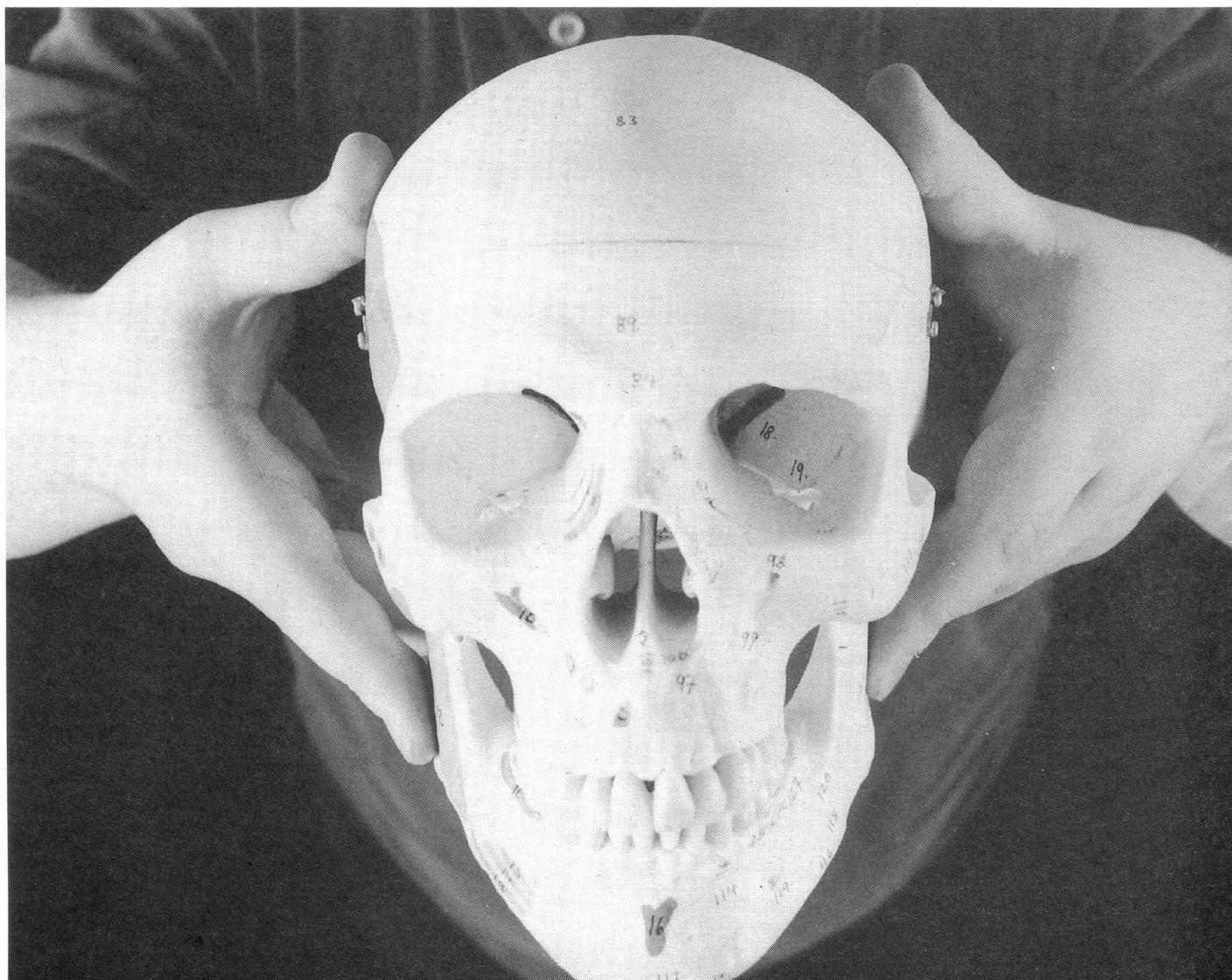
«Was ist das für ein Papier?»

«Ich bevorzuge dickes, feinkörniges. Das hier ist Schöllershammer, ein deutsches, für mich die Königin unter den Papieren. Unverwüstlich. Ein Panzer könnte drüber, es wäre noch brauchbar. Fabriano-Aquarell-Papier ist perfekt, wenn's absolut exakt und detailgetreu sein muss. Und für die Farbechtheit ist Arches-Papier ein Wunder».

Farben aus der Porzellanschale

Wir reden über Farben. Er schüttelt zornig den Kopf, weil ihn die englischen «Winsor & Newton»-Farben so enttäuscht haben. Scheisse seien sie, hätten einen viel zu guten Ruf, seien für den Kindergarten geeignet. Dafür die Aquarellfarbe «Schmincke», auf die er schwört: «Die Deutschen haben's eben im Griff!»

Costantino trennt grundsätzlich lasierende und deckende Farben. Mit den lasierenden lerne man malen, nicht mit den deckenden, die liessen zu viele Korrekturen zu, und: «Die Gouache-Farbe ist eine deckende Wasserfarbe. Pastellige Tö-



ne. Oder Eiweiss-Tempera-Farben, deckend und wasserunlöslich. Tusche, wie ich sie jetzt benutze. Oder Pastell, Bleistift, Kohle – finnische Birkenkohle, gibt einen guten, markanten Strich – und Öl. Ich weiss auch nicht, warum die Leute immer meinen, Ölmalerei sei künstlerisch am herausforderndsten. Der Geruch ist penetrant, außerdem kannst du tausend Korrekturen machen, bis es sitzt. Aber Aquarellmalerei, die musst du beherrschen, ein Strich, ein Versuch, und wenn's daneben geht, ein neues Blatt. Ein harter Weg, aber zur Meisterschaft».

«Welche Pinsel benutzt du eigentlich?»

«Rotmarder, oder die sehr teuren Seherpinsel. Die beschädigen das Papier nie, Spitzenklasse. Siehst du den dort im Glas? Der hat 160 Franken gekostet. Das muss man schon mal ausgeben, wenn man Qualität will. Schweinsborstenpinsel sind auch okay, für weniger zarte Strichführung. Ach ja, ich arbeite nie mit einer Holzpalette, das musst du unbedingt schreiben, ich arbeite immer mit einer Porzellanschale, weil du auf der weissen Schale ganz genau siehst, welche Farben du mischst, im Gegensatz zum braunen Holz der Palette».

Er tritt von der Staffelei zurück und betrachtet lange die Dürer-Skizze. Er scheint nicht zufrieden zu sein. Ich sehe nichts, was mich stört; das Bild zeigt eine Art Spalte, entwurfhafte Felszungen links und rechts, und das Auge stürzt in die wilde tanzende Zerkleüfung, magische Striche, die als solche kaum mehr zu erkennen sind, verschmolzen, eingewoben in einen farblosen Schlund.

«Gibt es einen Wandel deines Kunsthandwerkes im Zeitlauf? Welche Techniken sind dazugekommen?»

«Acrylfarben, die gibt's erst seit etwa fünfzehn Jahren als Malfarbe, widerlich ranzig, und sie lassen auch tausende Korrekturen zu. Und natürlich Airbrush. Ich weiss nicht. Die konventionellen Techniken sind echter, außerdem kann man mit modernen Techniken fast nichts mehr lernen. Stell dir Künstler vor mit Computer oder Pinselelektroden, alles von einer kalten unpersönlichen Perfektion, pfui!»

Kunst ohne Belevanz

Er verschränkt die Arme und blickt auf die Skizze: «Der Stil ist okay, aber es fehlt die Zeit».

Ich verstehe nicht. Er greift zur Feder und macht weiter. Dabei reden wir über sein Repertoire.

Er beherrscht alle Techniken und hat schon fast alles verkauft: Karikaturen, Portraits, Landschaften, wissenschaftliche Zeichnungen, Studien, Entwürfe, erotische und pornografische Sachen, Original-Imitationen, Inserate, Plakate, Grafiken, Kalligrafien. Am liebsten mag er abstrakte Bilder: «Lieber ein genialer Jawlensky als ein pseudo-naturalistischer Helnwein!»

Von Picasso schwärmt er, und es ist für mich schwer vorstellbar, dass er die Malerei nicht so wichtig nimmt. Ich muss an den Wutausbruch denken und wage es, ihn darauf anzusprechen.

«Die meisten Künstler nehmen sich zu wichtig. Sie wechseln ernste Arbeit mit Relevanz. Ich habe versucht, mich davon zu lösen. Die Zerstörung war meine Art, die Eitelkeit aus den Bildern zu löschen».

Es überrascht mich, wie ruhig er das gesagt hat, und ich werfe wieder einen Blick aufs Blatt.

Ich habe es ja nicht sofort begriffen, aber jetzt ahne ich, was er mit der fehlenden Zeit gemeint hat. Die Felsspalte über dem Schlund, kleine, kommaähnliche Gebilde auf

Das Malerhandwerk

Die Geschichte des Malerhandwerks reicht bis weit in die Antike zurück, als die Maler im Dienste der Herrscher das Leben der Götter und Szenen grosser Schlachten darzustellen hatten. Bei den Römern finden wir Fresko- und Seccomalerei, also die eine auf nassem Bewurf, die andere auf trockenem Grund ausgeführt.

Auf dem schmalen Grat zwischen Handwerk und Kunst bewegt sich die deutsche Malerei des Mittelalters. Im 13. Jahrhundert werden in Deutschland die ersten Malerzünfte genannt. In Köln sind Maler und Schilderer 1396 schon eine einflussreiche Zunft. In den «Dreizehn Büchern der deutschen Seele» werden die kölnischen Meister lobend erwähnt: «Sie lockten mit ihren Pinseln und Farben die himmlischen Wunder hinein in den staunenden Tag». Dazu begabt und gesegnet werden die MalerInnen auch heute noch vom heiligen St. Lukas. Der Zeitgenosse von Jesus erscheint jeweils mit roten und blauen Wafenschildern zum Porträt-Termin.

Quelle: «Das Handwerk. Geschichte, Bedeutung und Zukunft» von Herbert Sinz. Econ Verlag Düsseldorf-Wien, 1977.

Kunsthandwerk im Historischen Museum

Eine Kabinett-Scheiben-Sammlung (200 Scheiben aus dem 16. und 17. Jahrhundert), eine Silbersammlung im Kirchhoferhaus (v.a. Ess- und Trinkgeschirr) oder eine Sammlung alter Schlösser und Grabkreuze (v.a. aus dem 17. und 18. Jahrhundert); Historische Zimmer mit dem entsprechenden Inventar (darunter vor allem Möbel bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts) oder – last but not least für die einstige Textilmetropole St.Gallen – Leinenstickereien (Stickereien auf Leinwand) und eine Handstickmaschine aus dem 18. Jahrhundert. Wer sich für die Geschichte des Kunsthandwerks interessiert, findet im Historischen Museum eine grosse Palette verschiedenster kunsthandwerklicher Gegenstände aus verschiedensten Jahrhunderten. Am Textilmuseum Interessierte können auch das Textilmuseum besuchen.

Öffnungszeiten des Historischen Museums: Di bis Sa von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, So von 10 bis 17 Uhr. Tel. 24 7832.

den Zungen, und es sieht aus, als würde ein Wind hinabziehen dort, die Zerkleüfung entlangheulen, irgendwo auf der Welt, zu einem bestimmten Zeitpunkt, vielleicht gerade, während wir dort stehen, ein naturgewaltiger Moment, wir alle dicht beieinander, damit wir nicht runtergezogen werden, uns der Schlund nicht tanzen lässt, hinabtanzen in die Tusche, die Skizzennacht, wo Dürer warten würde, als Herr vermutlich, undenkbar, unvorstellbar weit unten, als wäre sein Werk nur ein Eingang gewesen – ja, und als hätte ihn Costantino nur geöffnet und uns hereingelassen.

Bevor wir uns trennen, sagt Costantino, dass er noch an der Skizze arbeiten werde, es fehlten noch die Unterschrift und der Raum zwischen den Strichen.

«Und dann?»

«Verkaufen. Nächste Woche muss ich noch ein Portrait und eine Karikatur abliefern. Ich nehme jeden Auftrag ernst, ich bin auch nicht billig, und die Kunden kriegen etwas Aussergewöhnliches, kein Nullachtfünfzehn-Geschenk. Das ist gut, es ist zwar darüber hinaus nicht relevant, aber es ist gut!»

Kellerbühne St.Gallen

*Auch auf
einer
kleinen Bühne
lassen sich
Saiten
zum Klingen
bringen.*

Kurt Schwarz

Stadt St.Gallen
Energie-Beratung



Englisch

Interessiert an fundierter und effizienter Englisch-Ausbildung?

- Anfängerkurse
- Vertiefungskurse
- Cambridge-Vorbereitung
- Fachsprach-Englisch
- Crash Courses
- Kleine Leistungsgruppen
- Systematischer Kursaufbau
- Abend- und Nachmittagskurse
- Cambridge-Abschlüsse in kürzester Zeit
- Kursbeginn 4x pro Jahr:
Januar – April – August – Oktober

Verlangen Sie noch heute das Kursprogramm, und sichern Sie sich Ihren Platz an einem unserer Informationsanlässe!



Kaderschule AG

Lindenstrasse 139 Althardstrasse 70
9016 St.Gallen 8105 Regensdorf-Zürich
071-35 62 62 01-840 03 33

“
*Wassersparende
Brause sucht
Jodelnixe für
gemeinsame
Duschfreuden.*



Wir vermitteln gerne.
St.Galler Stadtwerke, Energie-Beratung,
Schützengasse 4, 9000 St.Gallen, Tel. 071/21 58 23, Fax 071/21 58 19